

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberhessen und der Nachbargebiete.

Inserate sollen die 6 mal wespalt. Solonelgette oder deren Raum 15 Fl.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wolle man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

9. Sabhagana

Krieg und Sozialdemokratie

der Herrsch-Üngarn in einer Frage seiner nationalen Selbstbestimmung, die nur Österreich-Üngarn selbst angingen, einem Tribunal der Großmächte unterstellt wurde. Aus dem Deutschen Reich-

Nach geht hervor, daß auch Oesterreich-Ungarn den Konferenztisch als unannehmbar bezeichnete. Durch seine Kriegserklärung an Serbien dokumentierte es seinen festen Willen, die serbische Frage ohne das Dazwischentreten der Mächte allein zu regeln. Zugleich erklärte es aber, um alle gerechten Ansprüche Serbiens zu befriedigen, sein vollkommenes territoriales Selbstbestimmungsrecht gegenüber. Da Rußland sich nicht mit dieser Versicherung begnügte, war aus der serbischen Frage eine europäische und Rußland ihren in einer Spannung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland ihren Ausbruch fand. Um zu verhindern, daß aus dieser Spannung eine europäische Konfession zu entwickeln, mußte ein neuer Boden gesucht werden, auf dem eine Vermittlungsfunktion der Mächte sich ausbilden konnte. Es war Deutschland, das das Verdict gebührt, diesen Boden zuerst betreten zu haben. Staatskanzler v. Bismarck wies in seinem Gelehrsam mit dem britischen Botschafter am 27. Juli darauf hin, daß er in dem Bündnis Rußlands, mit Oesterreich-Ungarn direkt zu verhandeln, eine Entspannung der Lage und die beste Aussicht auf eine friedliche Lösung erblickte. Diesen Wunsch, durch den die englische Konferenzidee auch nach russischer Meinung vorläufig ausgeblieben war, hat Deutschland von dem Tage, wo er äußerte wurde, mit aller Energie, die ihm zu Gebote stand, in der Hand unterstüzt. Kein Staat kann christlicher und energischer danach gestrebt haben, den Frieden der Welt zu erhalten, als Deutschland. England selbst versuchte muntere darauf, als die Konferenzidee weiter zu verfolgen und unterstützen, als Deutschland. Die direkten Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg (Wienbuch 57). Diesen besonnenen jedoch Schwierigkeiten, und zwar Schwierigkeiten, die nicht von Deutschland und Oesterreich-Ungarn, sondern von dem Unterschieden herbeigeführt wurden. Sollten Deutschlands Bemühungen gelingen, so bedurfte es des guten Willens der nicht unmittelbar engagierten Mächte, es bedurfte aber auch des Stillhaltens der Doppelverpflichteten, denn, wenn eine der beiden Mächte, zwischen denen vermittelt werden sollte, die im Gange befindliche Aktion durch militärische Maßnahmen störte, so war von vornherein klar, daß die Aktion nie zum Ziele gelangen konnte. Wie stand es nun mit dem guten Willen der Mächte? Die Frankreich sich verhielt, ergriff sich mit aller Deutlichkeit aus dem französischen Geblüde. Es traute den deutschen Versicherungen nicht. Alle Schritte des deutschen Botschafters Herrschers v. Schoen wurden mit Mißtrauen aufgenommen. Sein Wunsch auf möglichste Einwirkung Frankreichs in Petersburg wurde nicht beachtet. Denn man glaubte, annehmen zu sollen, daß die Schritte des Herrn v. Schoen nur dazu bestimmt waren, die europäischen Mächte zu regard de la Russie. Aus dem französischen Geblüde ergab sich, daß Frankreich seinen einzigen politischen Schritt im Interesse des Friedens gethan hat. Was für eine Haltung hat England angenommen? In den diplomatischen Gesprächen gibt es sich den Anschein, als hätte es in den letzten Stunden zu vermitteln, oder seine früheren Handlungen hätten es auf eine Demütigung der beiden Dreihandmächte abgesehen. England war die erste Grobmacht, die militärische Maßnahmen in großem Stil anordnete und dadurch eine Stimmung, insbesondere bei Rußland und Frankreich schuf, die allen Vermittlungsfunktionen im höchsten Grade abträglich waren. Es ergibt sich aus dem Berichte des französischen Gesandten in London vom 27. Juli (Wienbuch Nr. 66), daß schon am 24. Juli der Befehlshaber der englischen Flotte direkt seine Maßnahmen für die Zusammenziehung der Flotte bei Vortland getroffen hatte. Großbritannien hat also früher mobilisiert als selbst Serbien. Großbritannien hat sich ferner ebenso wie Frankreich gegenüber, in Petersburg während und zugleich einwirkten. Auf die Verhandlungen des englischen Botschafters in Petersburg, aus denen klar hervorging, daß nur eine Mahnung an Rußland, mehr der Mobilisation einzubringen, die Situation retten konnte, ließ sie sich nicht an. Nichts getan, sondern die Dinge gehen lassen, wie sie gingen. Zu gleicher Zeit hat er aber geäußert, daß es möglich sein würde, Oesterreich und Oesterreich-Ungarn, wenn auch in nicht ganz klarer Weise, doch deutlich genug darauf hinzuwirken, daß sich auch England an einem europäischen Kriege beteiligen könnte. Zu derselben Zeit also, wo England sich nach dem Ausfall seiner Konferenzidee den Anschein gab, zu wünschen, daß sich Oesterreich-Ungarn auf Deutschlands Vermittlung hin nachgiebig zeigen sollte, weist Sir Edward Grey den österreichisch-ungarischen Botschafter in London auf die englische Mobilisation hin (Wienbuch Nr. 48), gibt dem deutschen Botschafter zu verstehen, daß sich auch England an einem Kriege beteiligen könnte und unterdrückt die Vorstöße des Zweihandmächts sofort von dieser auf die deutsche Adresse gerichteten Warnung, womit der Weg der Kriegspartei in Petersburg befestigt war. Es war das gerade diejenige Haltung, die nach der sachverständigen Ansicht des englischen Botschafters Buchanan am ungünstigsten war, eine gute Stimmung zwischen den Mächten herbeizuführen. Unter diesen Schwierigkeiten wird man es als einen besonders großen Erfolg betrachten dürfen, daß es Deutschland gelang, Oesterreich-Ungarn dem Bündnis Rußlands, in Sonderverhandlungen einzutreten, gerecht zu machen. Sollte Rußland, ohne seinerseits militärische Maßnahmen

zu treffen, die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn, das nur gegen Serbien mobilisiert hatte, im Gange gehalten, so hätte die volle Aussicht auf Erhaltung des Weltfriedens bestanden. Statt dessen mobilisierte Rußland gegen Oesterreich-Ungarn, wobei Rußland sich völlig darüber klar war (Wienbuch Nr. 78), daß damit alle Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn hinfiele. Das müßte die Resultate der deutschen Vermittlungsbemühungen war damit mit einem Schlag erledigt. Was jedoch nun seitens der Entente, um den Frieden in dieser letzten Stunde zu erhalten? Sir Edward Grey nahm seinen Konferenzvorsatz wieder auf. Auch nach Ansicht des Herrn Bismarck war jetzt der geeignete Moment gekommen, um unter dem Druck der russischen Mobilisation gegen Oesterreich-Ungarn den alten englischen Gedanken der Konvention zu erneuern, wieder zu empfangen. (Derzeitiges Heft Nr. 7.) Graf Pourtales ließ den Minister nicht im Zweifel darüber, daß nach seiner Auffassung die Entente nicht bereit, dieselbe von Oesterreich-Ungarn verlangen, was sie Serbien nicht hatten zuweilen wollen, hinsichtlich unter militärischem Druck nachzugeben. Unter solchen Umständen konnte Deutschland und Oesterreich-Ungarn der Konferenzgedanke unmöglich zumutbar sein. Trotzdem erklärte Deutschland in London, daß es im Prinzip den Vorschlag einer Intervention der vier Mächte annehme. Ihm widersprach lediglich die Form einer Konferenz. Gleichwohl drang der deutsche Botschafter in Petersburg in Serbien, auch seinerseits Konventionen zu machen, um ein Kompromiß zu ermöglichen. Daß diese Bemühungen fruchtlos blieben ist bekannt. Rußland selbst läßt an der weiteren Vermittlungsfunktion Deutschlands in Wien, die bis zur letzten Stunde weitergeführt wurde, nichts mehr zu liegen. Es ordnete in der Nacht vom 30. zum 31. Juli die Mobilisation seiner gesamten Streitkräfte an, was die Mobilisation Deutschlands und dessen letztere Kriegserklärung zur Folge haben mußte. Angesichts dieses Ganges der Ereignisse ist es nicht verständlich, wie ein vorantwärtiger Staatsmann den Ruf finden kann, zu verlangen, daß Deutschland, das sich der russischen Mobilisation, den militärischen Vorwärt, das sich der russischen Mobilisation der englischen Flotte bereitwillig Frankreich und der Mobilisierung der englischen Flotte gegenüber fand, noch am 31. Juli durch die Annahme einer unter den ersehnten Bedingungen der Ententeabteilung abzuhalten Konferenz den Frieden hätte retten können. Es war nicht das bis zur letzten Stunde in Wien vermittelnde Deutschland, das die Idee der Vermittlung der vier Mächte unmöglich gemacht hat, es waren die militärischen Maßnahmen der Entente, die die Friedenshoffnung im Grunde führten, während sie zum Kriege entschlossen waren.

Die Kriegsgänge des französischen Parlaments geschlossen.

W. B. Paris, 21. Dez. Die Kammer trat heute in die Debatte über die provisorischen Budgetmittel ein. Der Vorsitzende des Budgetausschusses Element verlas eine kurze Erklärung und sagte: Die genaue Prüfung der Finanzen und des Kriegsmaterials hat in dem Ausbruch den besten Eindruck erweckt. Ich kann der Kammer versichern, daß ein ungeheures Wunder durch französische Energie unter dem feindlichen Feuer vollbracht wurde. Dieses ist zugleich mit dem Heldenmut der Soldaten ein Pfand für den besten nächsten Sieg. Je mehr unsere Verbündeten gleich uns sicher sind, die wirksame Blockade Deutschlands und Oesterreich-Ungarns durchzuführen, und dadurch die unvermeidliche Niederlage dieser beiden Staaten herbeizuführen. Der Ausbruch hat einstimmig die geforderten Kredite angenommen. Wir sind sicher, daß die Kammer die gleiche Einstimmigkeit beweisen wird, die von unsern Gegnern so sehr getrübt und von unsern Verbündeten als neuer Beweis erwartet wird, daß wir keine Intentionen scheuen, um bis zum Ende durchzuhalten. Der Generalberichterstatter Martin hat darauf die Kammer, dem Gesetzesantrag unversändert anzunehmen. Der Antrag wurde einstimmig mit 261 Stimmen angenommen. Der Vorsitzende des Ausschusses, General Rodas, hat die Kammer, die Militärkredite bezüglich verschiedener Maßnahmen zu ratifizieren. Die Dekrete wurden ratifiziert. Sodann verlas sich die Kammer, um die Senatsbestimmung zu erwarten. — Der Senat nahm ohne Debatte den Gesetzesantrag über die provisorischen Budgetmittel an, sowie ferner die vorgelegten Gesetzesanträge, darunter einen Antrag, die Senatswahlen bis nach dem Kriege zu verlegen. Die Sitzung wurde unter den

Rufen „Es lebe Frankreich!“ aufgehoben und die Parlamentssession geschlossen. — Die Kammer nahm die dem Senat angenommenen Gesetzesanträge an. Hierauf wurde die Session geschlossen.

Oesterreichisch-ungarische Tagesberichte.

Fortschritte unserer Verbündeten in den Karpathen

W. B. Wien, 25. Dez. Amlich wird verlautet: Die 25. Dezember, mittags. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurde gestern an einem großen Teile der Front weitergegriffen. Unsere Kräfte im Flago- und Votorga-Gebiete wiesen mehrere Angriffe unter schweren Verlusten des Feindes ab. Nach dem Usteler Posten nahmen wir eine Grenzhöhe. — In Galizien wurde der Gegner weiter gegen Glast zurückgedrängt. Zwischen Glast und Biata schied er seine Angriffe den ganzen Tag und mit besonderer Intensität am Weihnachtsabend und in der hellen Nacht. Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz hat sich nichts ereignet. Im Norden wie im Süden gedenken unsere braven Truppen dankbar der Heilma, die so reiche Weihnachtsgaben sandte. Das hat auch die Forderung des Deutschen Reiches an diesem Werke mit großen Spenden beteiligt, wurde als neuer Beweis der innigen Zusammengehörigkeit der verbündeten Heere warm empfunden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Söfer, Feldmarschallleutnant.

W. B. Wien, 26. Dez. Amlich wird verlautet: 26. Dezember, mittags. Gestern nahmen unsere Truppen nach vierstündigen heftigen Kämpfen den Usteler Post. — In Galizien führten die Kräfte ihre vor einigen Tagen begonnene Offensive mit starken Kräften fort und gelangten wieder in den Besitz des Pedenos von Kosono und Jaslo. — Die Lage am unteren Donau und an der Riba ist unverändert. Südlich Domagow gewann unser Angriff osmanische Ruinen.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz herrscht seit zehn Tagen Ruhe. Nur an der Save und an der Drina konnte es zuweilen zu unbedeutenden Plänkelen. Die Stellung Belica wie am 24. Dezember einen schweren Angriff der Montenegro ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Söfer, Feldmarschallleutnant.

Ein neuer Türkenkrieg.

W. B. Konstantinopel, 21. Dez. Das Hauptquartier meldet: Auf der kaukasischen Front trugen unsere Truppen zwischen Olti und Id einen entscheidenden Sieg davon. Die Schlacht dauerte mit neuen Erfolgen für uns noch fort. Bis jetzt erbeuteten wir sechs Geschütze und über 1000 Gefangene, darunter einen Obersten, und eine Menge Munition und Kriegsmaterial.

Ein englischer Kreuzer versuchte gestern in Akaba einzudringen, wurde aber gezwungen, sich unter dem Feuer unserer Geschütze sofort wieder zurückzuziehen. Das Feuer des Kreuzers richtete keinen Schaden an.

Die Italiener in Valona.

Valona, 25. Dez. Agenzia Stefani meldet: Seit einigen Tagen hatte man Nachrichten, daß sich der Bewegung nicht ohne klaren Zielen, aber mit der Tendenz auf Istanbul jeder Natur vorbereiteten. Eine Vernehmung der Trübschönde hatte das Wesen tragen allgemein unterlag, um einer Invasion, welche die Vertreibung der Flüchtlinge und ihre Rückführung nach Epirus bezweckte, entgegenzutreten.

Gestern in der Morgenstunde wurde die Bevölkerung durch Schüsse in verschiedenen Teilen der Stadt in Aufregung versetzt. Die italienische Kolonne marschierte in das italienische Konjale und der italienische Konjale hat den Admiral Patrizio zum Vizegouverneur von Valona von dem Vizekonsul „Corbena“. Die italienischen Karotten gingen ohne Zwischenfall an Land. Der Befehlshaber der Garnierie der Stadt und andere Persönlichkeiten besahen den italienischen Konjale und brachten ihm ihre Dankbarkeit in das, was Italien für Valona tue, zum Ausdruck; sie bekräftigten die Mitarbeit der Bevölkerung. Die Karotten nahmen die Stadt friedlich in Besitz. Es herrscht vollständige Ruhe.

Durazzo, 25. Dez. Agenzia Stefani meldet: Es hat Valona mit Rücksicht auf die schwierigen Verhältnisse, die im Inneren Albaniens, besonders in Tirana und Umanova herrschen, so Kroia abgereicht, wo es sich zu den dort versammelten Streitkräften begeben wird. Weitere Streitkräfte werden mit dem Dampf „Gitta di Bari“ abgehen.

Ufaja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge. 146

„Du willst dein Silber bieten, um dein Vaterland frei zu kaufen,“ sagte er zuletzt, „und doch gesteht du selbst ein, daß damit nur neue, gierige Gellüste aufgeweckt würden. Wenn es wahr wäre, daß, wie Paul Peteren behauptet, im Schoße dieser Gebirge reiche Silberadern verborgen liegen, die du allein kennst, so hätte dich, das Mädchen glaubstest du zu machen. Um Veras Silber haben die Spanier ganze Völker geschlachtet, und geldgierig ist der Vogt von Trombi nicht allein, er würde Genossen genug finden auch in Skopenbagen. Ganze Banden würden kommen, um diese Schätze zu entdecken, und was hülfte es dir, die Fischhändler zu vertreiben, um weit schlimmeren Nachfolgern Platz zu machen.“

Ufaja hatte aufmerksam zugehört, und verschiedentlich schien er die Gründe seines Gastes anzuerkennen. — „Gabe Gebuld,“ so schloß dieser seine Rede, „wie auch ich Gebuld habe. Meine Lage ist wahrlich unglücklich genug, und du hast mir keinen Trost geben können, hast mir im Gegenteil gezeigt, daß ich ein verlorener Mann bin. Dennoch verzweifle ich nicht. Ich will ausdauern suchen, und Gott, der die Hülfe der Schwachen ist, wird mich den Weg erkennen lassen, den ich gehen muß. Ich werde Hülfe finden, werde mich selbst nach Trombiden und Skopenbagen wenden, und sei dann überzeugt, Ufaja, daß ich auch für dich meine Stimme erheben werde, so weit sie irgend reicht.“

Der alte Stammvater verbarste einige Minuten lang im Schweigen, dann begann er, als habe er von Warftrands Beteuerungen nichts gehört, da fortzufahren, wo er aufgehört hatte.

„Wenn wir diese vertrieben haben,“ sagte er, „dann ist es Zeit, dafür zu sorgen, daß keine anderen kommen. Deine Worte sind in meinem Gedächtnis, und du hast recht, wir können dies Land nur besitzen, wenn wir selbst Handel treiben und in festen Wohnsitzen wohnen. Aber, sage mir, warum wir es nicht könnten? Wir verstehen mit den Negern eben so wohl umzugehen wie mit der Hirteneule und dem Gewehr des Jägers. Wir haben unseren Verstand von den Ältesten erhalten und wissen ihn zu gebrauchen. Unsere Hände sind geschickt zu vielen Dingen. Wer näht so seine

Schube, wer macht so bunte Gürtel, wer fertigt so schöne Tische und Krüge? Warum sollten wir keine Schiffe und Häuser bauen? Warum sollten wir nicht zum Fischfang auf die Felsen und bis nach Bergen fahren können? Warum sollten wir nicht gedeihen und gern gesehen werden?“

Warftrand blinnte ihn voll Verwunderung an. Was Ufaja sagte, klang gerecht und gut, aber dennoch war es ein Traum, ein Märchen, unmöglich zur Wahrheit zu machen, unmöglich auszuführen. Wie sollten diese halbwildern Rentierhirten, diese Jäger des Gebirges, dieser tief verachteten, herabgewürdigten, tief unralten Zeiten verflummten Menschentum sich zu der Zivilisation erheben, die nötig war, um ein handeltreibendes, schaffendes, aderbauendes Volk daraus zu machen?

Ein Gefühl des tiefsten Mitleides ergriff den jungen Mann, denn Ufajas Fragen hatten etwas Rührendes. Sein Gesicht hatte sich veredelt, aus seinen Augen leuchteten die Gedanken, die seinen Kopf erfüllten.

„O Ufaja!“ rief er aus, „wollte doch Gott, ich könnte glauben, daß das alles wirklich geschehen könnte, daß es dein Volk vermöchte, sich aus der Niedrigkeit aufzurichten. Ja, wären sie alle wie du und wie Mortuno, doch sich hin, wie die meisten sind — lag ab davon, alter Mann, es ist zu spät!“

„Du spott!“ murmelte der Greis, indem er sein Haupt senken ließ; dann aber sah er hinaus zu der schwarzen Silberröhre und deren sonnenroten Mund und sagte entschlossen: „Jubinal hilft dir und mir, du darfst nicht verzagen. Du hast Gulas Herz gewonnen, ihre Lippen sind bloß geworden, ihre Augen dunkel von Tränen. Du hast den Weg zu ihr gefunden, weil Gott es so wollte. Nimm sie als dein Weib mit allem, was ich habe, und gib mir deine Hand zum Pande, daß du treu sein willst.“ — er streckte seine Hand aus, doch Johann blieb regungslos sitzen.

„Söre mich an,“ sagte er, „und zürne nicht. Gula ist mir lieb, ich könnte vieles für sie wagen, aber mein Weib kann sie nicht sein — niemals!“

Ufaja sah ihn stier an, seine rötlichen Augen erblickten einen wilden Mann. — „Was ist sie dir?“ fragte er.

Nichts! Ich ehre sie, halte sie wert wie eine Schwester und nun frage nicht mehr — ein andres Weib hat meine Liebe und wird sie haben, bis ich tot bin.“

„Du spottst von dir, die dein Mund geküßt hat,“ murmelte der alte Mann, die Hände faltend.

„Du verstehst mich nicht,“ antwortete Johann. „Ich will selbst mit ihr reden; sie wird mir recht geben.“

„Gott!“ rief Ufaja, indem er ihn am Arm ergriff. „Du ein Wolf, der seine Zähne in ihr Fleisch schlägt, du ihren Jammer zu hören? Sprich nicht mit ihr, sie wird davon sterben!“

Er setzte sich nieder auf den Stein und versank in tiefen Nachsinnen, aber seine Augen rollten unruhig umher in seine Lippen flüsternde Worte. Warftrand unterbrach ihn nicht; er wünschte sich weit fort von dieser unheimlichen Stelle. Wie konnte er Gula von diesem Vater nehmen, welcher sie ihm als Belohnung für einen Verrat anbot, 1. Ich für immer entehren und in diese Wälder zu Japen u. Kennen stößen mußte? Wäre eine alles vergessene Liebe in ihm gewesen, so hätte diese ihn in Ufajas Hölle geschleift. Björnarna hatte recht, nur die glühendste Leidenschaft konnte einen Normann in die Koppengänge bringen. Warftrand hatte nichts als Wohlwollen, Mitleid und einen Freundschaft nennt.

Ufajas ließ er den Kopf sinken. Ufaja begann ihm sanftmütig zu sprechen. — „Du weicht es,“ sagte er, „habe nur dies eine Kind und ich bin alt. Wie lange ist es dauern, bis Jubinal seinen Voten sendet? Auf des al Bräutigam Verlangen, und weil ich glaube, es sei gut, sie manderlei lerne, hatte ich Gula Gehesand überloft. Es war nicht wohlgeboten. Du weißt, Herr, was Gula floss, aber ihr Herz war bei dir, und ich sah sie bl. werden, sah Bangir, den dunklen Todesboten, über ihr Haupt die weiße Blume zerfließen und auf ihre Lippen streuen, da warf ich mich nieder vor dem Altar und ich meine Stirn an seinen heiligen Stein. Er sprach zu mir mein Opferreich stieg hoch und gerade ohne zu schwächen seine Befehle erfüllten meinen Kopf.“

Ich hatte Mortuno zu meinem Erben bestimmt, wußte, daß er den Ton von den Salmen künde, die ich zu gebauet. Ich sagte ihm Jubinals Gebot, zeigte ihm den Weg, den er gehen sollte, und ohne Klage ging er. Ich sah ihn zu dir, um den Mann zu holen, nach welchem er Augen suchten.

(Fortsetzung folgt.)

— Im Stadttheater wurde am Weihnachtstage ein den kriegserregten Zeiten angebotenes Stück aufgeführt: das historische Schauspiel „Colberg“ von Paul Seyde (geb. 1839 in Berlin, gest. in München). Das Stück behandelt die Verteidigung der damaligen Festung an der Elbe im Jahre 1807 durch Gneisenau im Verein mit dem Bürgermeister Rettelbed. Die vom Oberregisseur M. Dvorowski geleitete Vorstellung gelang vortrefflich. In den Hauptrollen waren beschäftigt die Herren Clemens von Hagenhausen (Gneisenau), Paul Schubert (Rettelbed), M. Dvorowski (Anstalts-Wärter), Ferdinand Steinhafer (Heinrich Blum), R. Bröcher als Rektor Jügel. Ferner die Damen A. Grenzelt und Marta Schild als Ethne Blum und Tochter. Alle Mitwirkenden trugen dazu bei, dem patriotischen Stück, das in gegenwärtigen Zeiten wohl kaum auf dem Spielplan erscheinen würde, zu einer guten Aufnahme zu verhelfen.

Neujahrskarten

in enormer Auswahl und allen
Preislagen

Oberhessische Volkszeitung, Giessen **Bahnhof-
strasse 23**